KUND
KULTUR NATUR
DEUTSCHFREIBURG

September 2026
N° 41

FREIBURGER NOTIZEN

Editorial, Rückblick und Vorschau

Liebe Leserin, lieber Leser

Mittlerweilen liegt das neunte Vereinsjahr von Kultur Natur Deutschfreiburg KUND auch schon wieder hinter uns, nicht einfach ein «gewöhnliches» Jahr, sondern ein Jubiläumsjahr: KUND wurde hundertjährig! Das sollte und wollte gebührend gefeiert werden, nicht «mit Pauken und Trompeten», aber doch mit dem einen oder andern Highlight.
Und nun starten wir also ins zweite Jahrhundert. Was wird es uns bringen? Wird die globale Unsicherheit zunehmen? Was machen wir mit Künstlicher Intelligenz und was macht sie mit uns? Wie wirkt sich die Klimaerwärmung global, regional und lokal aus und was unternehmen wir, um ihr wirksam zu begegnen? Viele Fragen und nur wenige Antworten. Wir sollten uns aber nicht entmutigen lassen und unser Bestes geben, jede und jeder darf ruhig mit dem guten Beispiel vorangehen. Das



Foto: zvg

soll auch für einen Verein wie KUND gelten.
Bevor ich aber einen Ausblick aufs kommende Vereinsjahr mache, möchte ich

Liebe Leserinnen, liebe Leser
Haben Sie es bemerkt? Aufgrund einer Anregung aus Ihren Reihen haben wir eine grössere und leicht fettere Schrift gewählt, um die Lesbarkeit des Heftes zu verbessern.
Wir wünschen Ihnen eine gute (und die Augen weniger anstrengende) Lektüre.

das vergangene kurz Revue passieren lassen. Höhepunkte waren die Mitgliederversammlung vom 11. Oktober 2025 in Ueberstorf, die Herausgabe des Buches «Zwischen Himmel und Hölle. Flurnamen in Deutschfreiburg» sowie die Aufführung des Theaterstücks «Va vorgeschter bis namoor», zusammen mit dem Theaterverein Hintercher. Hinzu kamen viele weitere Aufgaben, die grösstenteils von den Arbeitsgruppen geleistet wurden.

Die **Arbeitsgruppe Kultur und Sprache** unter der Leitung von Claudine Brohy und mit dem Vorstandsmitglied Isabelle Baeriswyl organisierte am 19. November 2025 die bereits zwölfte Veranstaltung der Reihe «Va Gschu̍cht zù Gschu̍cht».



Va Gschu̍cht zù Gschu̍cht
Foto: Claudine Brohy

Drei Autorinnen und ein Autor haben sich zum Thema «Tue nit jùfle», «Nùme nit jùfle» Gedanken gemacht und ihre selbstverfassten Texte vorgelesen. Der zweite Schwerpunkt der Arbeitsgruppe galt dem kantonalen Sprachengesetz. In der Stellungnahme vom Oktober 2025 wurde der Vorentwurf zu einem Gesetz über die Amtssprachen und die Förderung der Zweisprachigkeit begrüsst und positiv-kritisch gewürdigt.

Die **Arbeitsgruppe Natur und Landschaft** unter der Leitung von Isabelle Baeriswyl und mit den Vorstandsmitgliedern Michelle Stirnimann und Franz-Sepp Stulz sowie den Vereinsmitgliedern Joseph Brügger und Helen Maeder hat sich im Vereinsjahr zur Hauptsache mit dem Ecoforum Fribourg-Freiburg (einem Zusammenschluss der in den Bereichen Natur und Landschaft, Denkmalpflege und Ortsbildschutz sowie nachhaltige Mobilität engagierten Organisationen) und der Mitarbeit in der Verwaltungskommission des Brecca-Fonds befasst.

Die **Arbeitsgruppe Publikationen** unter der Leitung von Pascal Aebischer und mit dem Vorstandsmitglied Claudine Brohy sowie dem Ehrenmitglied Charles Folly beschäftigte sich schwerpunktmässig mit der Publikation «Zwischen Himmel und Hölle. Flurnamen in Deutschfreiburg», welche am 12. November 2025 als Band Nr. 88 der Deutschfreiburger Beiträge zur Heimatkunde erschienen ist, sowie mit der Vorbereitung der Publikation zum 100-Jahr-Jubiläum.

Die **Arbeitsgruppe Veranstaltungen** unter der Leitung von Michelle Stirnimann und mit dem Vorstandsmitglied Romy Lutz sowie dem Vereinsmitglied



Besuch Stellwerk Kerzers Foto: Michelle Stirnimann

Yvan Gugler hatte für das Vereinsjahr 2025/26 ein abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm zusammengestellt: Als erste Veranstaltung fand am 13. September 2025 ein Besuch des Stellwerks Kerzers statt. Am 15. Januar 2026 lud KUND, zusammen mit dem Kulturverein Wier Seisler, im Gasthof St. Martin in Tafers zum Film «Leben mit der Natur» von Ronny Mast ein. Am 12. März 2026 wurden ausgewählte Flurnamen aus dem Buch «Zwischen Himmel und Hölle. Flurnamen in Deutschfreiburg» an einem weiteren gemeinsamen Anlass mit dem Kulturverein Wier Seisler in Tafers vorgestellt. Der 2025 erschienene, von KUND unterstützte Roman «Rahmenlos» wurde im Verlauf des Vereinsjahres verfilmt. Der Film wurde von an mehreren Orten in der Region mit Erfolg gezeigt. An der Vorführung vom 28. März 2026 im Kino Korso in Freiburg wurde KUND für sein Engagement gedankt.

Das **Engagement für Kultur und Natur in und für Deutschfreiburg** war auch in diesem Jahr vielfältig. Mit zahlreichen zielverwandten Organisationen und Institutionen besteht eine regelmässige und gute Zusammenarbeit: Erwähnt seien insbesondere das Sensler Museum, zu dessen Gründung der Vorgängerverein HKV seinerzeit massgeblich beigetragen hat; das Theater in Freiburg TiF; das Ecoforum Fribourg-Freiburg, das alle relevanten Schutzorganisationen vereint, sowie mehrere sprachpolitisch zielverwandte Organisationen. Zudem wurden mehrere Projekte aus oder über Deutschfreiburg unterstützt.



Filmabend mit Ronny Mast
Foto: Michelle Stirnimann

Die **Mitgliederversammlung** vom 31. Oktober 2026 in Tafers bildet gleichzeitig den Abschluss des abgelaufenen Vereinsjahrs und den Start ins Vereinsjahr2026/27.
Nur dank des grossen Einsatzes **aller Vorstandsmitglieder**, weiterer Vereinsmitglieder sowie der **Ritec als Geschäftsstelle** wurde all das und noch vieles mehr – Homepage, Medienmitteilungen, Newsletter, Protokollführung, Administration, Finanzen usw. – überhaupt erst möglich – merci vùu Maau!
Auch im angelaufenen zehnten Vereinsjahr ist wieder einiges los: Aufgrund des überwältigenden Erfolges der **Theateraufführung «Va vorgeschter bis namoor»** bringen wir das Stück zusammen mit dem Theaterverein Hintercher im 2027 nochmals auf die Bühne.
Freuen können sich alle Vereinsmitglieder von KUND auf die **neue Publikation,** welche dem 100-Jahr-Jubiläum gewidmet ist und ihnen im Verlauf des Frühjahrs 2027 unentgeltlich zugestellt wird.
Die **Veranstaltungen** starten bereits am 13. September 2026 mit einem Besuch der Burgruine Obermaggenberg. Am 18. November 2025 findet die 13. Ausgabe der Veranstaltungsreihe «Va Gschùcht zù Gschùcht» zum Thema «Ma setti jitz langsam pressiere» statt. Am 13. Dezember 2026 organisieren wir zusammen mit Radio SRF im Podium in Düdingen die Talkshow «Persönlich». Am 24. Januar findet eine Führung durch die Wechselausstellung «Senser Boden» im Sensler Museum statt. Fürs zweite Halbjahr sind wir an der Planung für weitere Anlässe. Den Veranstaltungskalender erhalten alle Vereinsmitglieder jeweils als Flyer und zudem informieren unser Newsletter sowie unsere Homepage **(www.kund.ch)** über jeweils Aktuelles.
Abgeschlossen wird unser Vereinsjahr wie immer mit der Mitgliederversammlung. Diese findet am **6. November 2027** statt.
Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine anregende Lektüre und freue mich, Sie an der Mitgliederversammlung in Tafers begrüssen zu können und zusammen mit Ihnen das zehnte Vereinsjahr von KUND in Angriff zu nehmen. Wenn Sie noch mehr über Ihren Verein KUND wissen wollen, verweise ich Sie gern auf unsere Homepage **www.kund.ch.**

■ *Franz-Sepp Stulz*
Präsident

Die Theateraufführung «Va vorgeschter bis namoor»

Am 19. September 2024 gründeten KUND und der Theaterverein Hintercher den Verein Fokus Deutschfreiburg mit dem Zweck, Theaterproduktionen aufzuführen, die sich mit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Deutschfreiburg befassen. Auslöser der Vereinsgründung war das bevorstehende 100-Jahr-Jubiläum von KUND.
In der Folge wurde unter der Leitung eines gemischten Organisationskomitees die Theaterproduktion «Va vorgeschter bis namoor» von Autor und Regisseur Mark Kessler auf die Beine gestellt. In vier Episoden thematisiert das Stück die soziale Entwicklung des Senselandes über eine Periode von 100 Jahren. Das Stück beginnt «Vorgeschter» in den 1940er-Jahren. Deutschfreiburg war sehr konservativ und von Arbeit und Religion geprägt. Ein Grossteil der Sensler*innen war in der Landwirtschaft tätig. Freizeit kannte man kaum. «Geschter» in den 1970er-Jahren spürte auch Deutschfreiburg die Aufbruchszeit. Es ging nicht mehr nur um «Chrampfe». Die Jungen suchten nach Perspektiven und Alternativen. Es wurde über das Frauenstimmrecht und die Überfremdung abgestimmt. «Hütt» in den 2020er-Jahren sind die Herausforderungen wiederum andere: Globalisierung, Klimawandel, Verkehrsprobleme sind nur einige Stichworte. Was die Zukunft «Namoor» bringt, darüber kann man höchstens spekulieren (oder KI fragen?).



Theaterensemble Foto: Mark Kessler

Wie schafft man den Spagat von den 1940er-Jahren bis in die Zukunft 2050? Vier Episoden zeigen vier Jahrzehnte in verschiedenen Zeiten. Emotional wird das Publikum mit Musik und Liedern an die Epoche herangeführt. Für den roten Faden kommen jeweils in allen Epochen die gleichen Szenen vor. Eine Arztpraxis ist 1940 eine Arztpraxis und bleibt auch 2050 eine Arztpraxis. Das Personal bleibt das gleiche. Mit der Zeit ändern sich nur die Krankheiten und Probleme der Patientinnen und Patienten. Die Szenen spielen in Räumen mit einfachem Bühnenmobiliar. Das Bühnenbild ist der Zeit angepasst und auf einer LED-Wand im Hintergrund zu sehen. Neben der Arztpraxis gibt es vier weitere Spielorte: drei ältere Frauen tauschen sich aus, die Bauernhausküche ist und bleibt der Familientreffpunkt, am Stammtisch lamentieren die Jasser über die Politik und die Zukunft und unter der Linde treffen sich verliebte Paare. Die Figuren im Stück altern nicht. Sie sind in der nächsten Epoche sozusagen Nachkommen, Enkel und Urenkelinnen der ersten Generation.



Beim Arzt Foto: Mark Kessler

Das Theater war ein voller Erfolg. Die 15 Aufführungen gingen zwischen dem 28. Mai und dem 20. Juni 2026 in der Eishalle in Düdingen über die Bühne.



Auf Kreuzfahrt Foto: Mark Kessler

Schon eine Woche vor dem Auftakt waren sämtliche 5500 Tickets verkauft. Viele Interessierte hatten gar keine Gelegenheit mehr, das Stück zu besuchen. Die grosse Nachfrage ist ein wichtiger Grund, das Theaterstück im 2027 nochmals aufzuführen, zumal sich ein Grossteil der Beteiligten bereit erklärt hat, erneut mitzuwirken. Wichtig für den Erfolg war auch, dass mit Chor, Schauspiel und Live-Musik drei Elemente harmonisch zusammengefunden hatten. Regelmässig standen fast 60 Personen gemeinsam auf der Bühne. Für zusätzliche Überraschungsmomente sorgten die Auftritte prominenter Persönlichkeiten wie Nationalrat Gerhard Andrey, Songwriterin Zoë Më oder Gottéron-Präsident Hubert Waeber.

■ *Franz-Sepp Stulz*
Präsident

Die Mitglieder-versammlung

Vor hundert Jahren wurde der Deutschfreiburger Heimatkundeverein HKV im damaligen Gasthof 13 Kantone in Mariahilf gegründet. Weil das – später in Planet Edelweiss umgetaufte – Restaurant inzwischen geschlossen werden musste, wurde für die Jubiläumsversammlung der nahe gelegenen Sensler Bezirkshauptort gewählt. Dort in Tafers findet die Versammlung am 31. Oktober 2026 statt. Im Anschluss an den statutarischen Teil dreht sich eine Podiumsdiskussion um das Thema «Hundert Jahre sind genug! Sind hundert Jahre genug?» Nach einer gleichermassen witzigen wie tiefsinnigen Einleitung durch den bekannten Kolumnisten Stephan Moser diskutieren unter der Leitung von Corina Zurkinden von Radio Freiburg unser Ehrenmitglied Trudi Schneuwly, unser Vorstandsmitglied Michelle Stirnimann, der Dialektologe und Journalist André Perler und Stefan Fasel vom Verein Sensler Secondhand. Aufgelockert wird der Anlass durch den bekannten Musiker Daniel Thürler, «der mit seiner Art, das Schwyzerörgeli mit neueren Musikstilen zu verbinden, zum Vorreiter einer neuen Musikanten-Generation wurde» (Wikipedia). Die Versammlung findet ihren Abschluss mit einem feinen Apéro.



Aufmerksame Zuhörer*innen
Foto: Michelle Stirnimann

■ *Franz-Sepp Stulz*
Präsident



Mitgliederversammlung 2025 in Ueberstorf: Niklaus Talmann führt durch die Ausstellung
Foto: Michelle Stirnimann

Das Buch zum Jubiläum

Im Band 89 seiner Deutschfreiburger Beiträge zur Heimatkunde befasst sich KUND für einmal mit sich selbst. Wie generell bei den Feierlichkeiten zum 100-jährigen Bestehen des Vereins kommt es auch hier zu keiner Selbstbeweihräucherung oder Nabelschau.

Das Buch zum KUND-Jubiläum ist ebenfalls ein bisschen das Buch zum Theaterstück. Wie an anderer Stelle ausgeführt, steht im Zentrum der Jubiläumsfeierlichkeiten das Theaterstück «Va vorgeschter bis namoor», welches KUND in Zusammenarbeit mit dem Theaterverein Hintercher 2026 produziert hat – und im nächsten Jahr gleich nochmals auf die Bühne bringt. Regisseur Mark Kessler hat für die Jubiläumspublikation nicht nur seinen Text zur Verfügung gestellt, sondern zur Illustration auch selbst aufgenommene Fotos aus den Vorstellungen von 2026 beigesteuert.

Jubiläumsprogramm und Vereinschronik

Natürlich darf in einem Jubiläumsbuch ein Rückblick nicht fehlen. Chronologisch wird die Vereinsgeschichte in geraffter Form nacherzählt, wobei genauso auf den 1926 gegründeten Heimatkundeverein (HKV) wie auch auf die Deutschfreiburgische Arbeitsgemein-



Die Jahrespublikation ist unter anderem auch dem Jubiläumsprogramm gewidmet, darunter das Theaterstück «Va vorgeschter bis namoor».
Szene aus einer Vorstellung vom Frühling 2026. Foto: Mark Kessler

schaft (DFAG, seit 1959) und den aus deren Fusion 2017 entstandenen Verein KUND eingegangen wird. Zusammengestellt wurde der Rückblick mit Beiträgen von Ehrenpräsident Beat Hayoz (zu HKV bis 2001), der beiden Ehrenmitglieder und früheren Co-Präsidenten Charles Folly und Alain Grandjean (HKV 2002–13), von Präsident Franz-Sepp Stulz (HKV ab 2013 und KUND) sowie von Vorstandsmitglied Claudine Brohy (DFAG). Die Publikation enthält weitere Beiträge und Übersichten zur Geschichte, aber auch zur Gegenwart des Vereins. Dazu gehört insbesondere das Input-Referat von Kolumnist Stephan Moser zur Podiumsdiskussion an der Mitgliederversammlung 2026. Charles Folly berichtet über die Burgruine Obermaggenberg, deren Eigentümer KUND ist. Zudem werden mit dem Verein eng verbundene Partner wie das Theater in Freiburg oder das Sensler Museum thematisiert. Erscheinen soll die Publikation, die jedes Mitglied zugeschickt erhält, im Januar 2027.

■ *Pascal Aebischer*
Leiter Publikationen

100 Jahre in 100 Sekunden

1926	Gründung als HKV
1927	1. Band Beiträge zur Heimatkunde
2025	88. Band Beiträge zur Heimatkunde
1928	Erwerb Burgruine Obermaggenberg
1932	Forderung nach Heimatmuseum
1975	Realisierung Sensler Museum
1938	Brecca muss Schutzgebiet werden
1996	Brecca im Bundesinventar
1959	Gründung DFAG
1962	Deutsch muss gleichberechtigt werden
2027**?**	Kantonales Sprachengesetz
1963	Gründung Theater in Freiburg
1963	1. Kulturpreis: Ernst Flückiger und German Kolly
2025	13. Preis: Charles Folly und Openair-Kino Plaffeien
1980	Forderung nach Beschwerderecht
2008	KUND erhält Beschwerderecht
1999	1. Zweisprachigkeitspreis: Naturhistorisches Museum
2019	11. Preis: Murten und Hubertus von Gemmingen
2004	1. Landschaftspreis: Otto Kolly
2023	6. Preis: Jean-Pierre Anderegg
2017	Fusion von HKV und DFAG zu KUND
2026	Theater «Va vorgeschter bis namoor»

Erinnerungen von zwei Hundertjährigen

Zum hundertjährigen Jubiläum von KUND wollten wir auch zwei Menschen das Wort geben, welche das gleiche Alter wie unser Verein erreicht haben. Wie war das Leben in Freiburg vor hundert Jahren, welche sozialen Veränderungen gab es in dieser Zeitspanne, wie leben Hundertjährige heute? Eine Frau aus der Stadt und ein Mann vom Land: Herkunft, Werdegang, Erfahrungen und Erlebnisse.



Henriette Brohy mit Urgrossenkel 2025
Foto: Claudine Brohy

Henriette Brohy,
geboren am 15. August 1926 in Freiburg

Claudine Brohy, Vorstandmitglied von KUND, hat ihre Tante Henriette begleitet und während sechs Jahren jeden Abend mit ihr telefoniert. Sie konnte sich sehr gut an Ereignisse, Anekdoten und Personen erinnern und erzählte gern aus ihrem Leben. Claudine Brohy hat diese Gespräche aufgezeichnet. Kurz nachdem das Projekt entstand, zwei Hundertjährige zum KUND-Jubiläum aus ihrem langen Leben erzählen zu lassen, ist sie nach einem kurzen Spitalaufenthalt mit 99½ Jahren verstorben. Die folgenden Aufzeichnungen stammen aus diesen Notizen, darum wird auch die 3. Person verwendet.

Biographie
Henriette Brohy, geboren am 15. August 1926 in Freiburg und am 28. Januar 2026 gestorben, wuchs als ältestes Kind mit fünf Geschwistern im Burgquartier in Freiburg in einer zweisprachigen Familie auf. Der Vater hatte das Technikum absolviert und arbeitete bei der GFM, die Mutter war Sekretärin bei Chocolat Villars gewesen und kümmerte sich dann um Kinder und Haushalt und half oft Mitmenschen bei Schreib- und administrativen Problemen. Henriette absolvierte das städtische Lehrerinnenseminar, das damals nur über eine französische Abteilung verfügte, und arbeitete dann an französischen und deutschen Primarschulen im Kanton und dann bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1988 vor al-

lem in der Stadt Freiburg. Bis zum Tod ihrer Eltern Ende der 1980er-Jahre wohnte sie mit ihnen zusammen im Guintzet. Sie blieb ledig, reiste viel und war eine begeisterte Bergsteigerin und Langläuferin.

Fast 100 – ein langes Leben

Auf ihr langes Leben angesprochen, gab Henriette zu, dass sie etwas erstaunt sei, so lange zu leben, alle ihre Geschwister sind vor ihr gestorben, und alle waren an Alzheimer erkrankt. Sie hat nie geraucht und nie Alkohol getrunken und war sehr sportlich. Auch hatten sie als Kinder gutes und gesundes Essen, ihre Eltern hatten einen grossen Gemüsegarten unterhalb des Rathauses, und sie hat sich später auch immer gesund ernährt. Da sie nie das Permis gemacht hat, war sie in der Stadt oft zu Fuss unterwegs, als junge Erwachsene fuhr sie viel Velo. Sie erzählte oft, wie sie mit ihrer Familie und mit ihren Geschwistern mit dem Velo bis Schwarzsee oder sonst in die Voralpen fuhr, um dann einen Gipfel zu ersteigen.

Kindheit im Burgquartier

Henriette wurde am 15. August 1926 als ältestes Kind der Familie Brohy-Thalmann im Burgquartier geboren, ihr folgten dann innerhalb von sechs Jahren noch drei Mädchen und zwei Buben. Sie hat bis zum Tod aller Geschwister immer die Rolle der «älteren Schwester» gespielt. Die Familie war bilingue, die zweisprachige Mutter sprach mit den Kindern eine Mischung aus Französisch und Dialekt, der Vater, französischer Herkunft, konnte nur Französisch. Das Deutsche wurde zuweilen eingesetzt, damit der Vater nicht alles verstehen konnte. Die Kinder besuchten die obligatorische Schule auf Deutsch und dann die Berufsschulen auf Französisch, was damals üblich war. Die Familie war nicht reich, aber sie hatte ein angenehmes Leben, die Geschwister konnten die Sommermonate bei Verwandten auf drei Bauernhöfen im Entlebuch verbringen, was vor allem während des Krieges geschätzt wurde. Die Kinder waren oft auf Besuch in der Unterstadt, wo Verwandte mütterlicher- und väterlicherseits Häuser besassen und die Grossmutter mütterlicherseits, bei der die Geschwister oft waren, einen Laden führte. Sie besuchte u.a. die Schule im neu erbauten Neiglenschulhaus in der Au, das Anfang des Krieges den Soldaten überlassen wurde, dann gab es Halbtagsunterricht und die Kinder mussten in der Schule Rationierungsmarken kleben. Später unterstrich Henriette, dass die Menschen in der Unterstadt arm waren, und dass die Grossmutter häufig Ende Monat im Laden die Schulden vieler Familien tilgte, sie besuchte einen Mann im Gefängnis, der bei ihr im Geschäft eingebrochen war. Der Vater, ein «peintre du dimanche», nahm die Kinder an Photo- und Kunstausstellungen mit, bisweilen bis nach Bern oder Zürich. Auch ging die Familie häufig in die Berge. Von diesen Kindheits- und Jugend-



Henriette ganz rechts mit ihren Geschwistern 1937 Fotos: alle zvg

jahren behielt Henriette einen Sinn für Kunst und Kreation und eine Liebe für die Berge.

Lern-und Wanderjahre

Henriette absolverte nach der obligatorischen Schule das städtische Lehrerinnenseminar, das damals nur Unterricht auf Französisch anbot. Somit war sie befähigt, in französisch-und deutschsprachigen Primarklassen des Kantons zu unterrichten. Ihre erste Stelle führte sie 1944 nach Siviriez. 1944/45 absolvierte sie auf Anraten ihrer Mutter einen Samariterkurs. Sie wurde dann Sekretärin des kantonalen Komitees des Samaritaterverbandes und deutsch- und französischsprachige Korrespondentin des Samariterjournals. Bis 1958 hat sie Samariterkurse gegeben und war bei Veranstaltungen Pikett, z.B. bei Jodlerfesten. Nach Siviriez unterrichtete sie dann 1945–1950 in Wallenbuch, wohin sie jeden Montagmorgen mit dem Velo von Freiburg pendelte. Die Mutter schenkte ihr ein Radio, damit sie etwas Unterhaltung hatte. Sie wohnte während der Woche im Schulhaus, hatte einen Gemüsegarten und feuerte im Winter jeden Morgen den Ofen ein, die Kinder brachten jeweils Holz von zu Hause mit. Die Kindertoilette hatte kein Wasser, weshalb sie eine Giesskanne aufstellte. Den Wochenlohn musste sie bei einem

Bauern holen, der ihr einmal Kirschen angeboten hat. Auf ihre Frage, was sie mit den Steinen machen solle, gab er ihr zur Antwort, dass sie sie schlucken müsse, da sie sonst zu viele Früchte essen würde. Dann unterrichtete sie in St. Antoni, wo die Männer im Dorf sie zunächst nicht haben wollten: «A Frou, a Wäutschi, iini us de Stadt, di wiimer niit». Schliesslich unterrichtete sie im Dorf 48 Knaben in einer Gesamtklasse, da musste sie halt manchmal «schon durchgreifen, aber es ging».

«Eine strenge, aber gerechte Lehrerin»

Am längsten hat sie im Botzet-Schulhaus in der Stadt Freiburg unterrichtet. Von dieser Periode, 1957–1983, hat sie viel erzählt, zum Beispiel, wie ihr die Kinder Geheimnisse und Sorgen nach der Schule anvertrauten. Ihren Unterricht hat sie gut «gepräppet», mit besonderer Sorgfalt bereitete sie das Fach Werken vor. Mein Grossvater hat jeweils Prototypen von komplexen Objekten hergestellt, und wenn sie etwas Interessantes in einem Geschäft fand, kaufte sie es und passte es für den Werkunterricht an. Nach der Schliessung der deutschen Abteilung im Botzet unterrichtete sie 1983 bis 1988 im Schönberg. Sie traf noch lange Schülerinnen und Schüler in der Stadt an, sie freute sich immer über einen Schwatz. Stolz erzählte sie, dass ihr ältester Schüler nur fünf Jahre jünger sei als sie. Ab und zu treffe ich Schülerinnen und Schüler in der Stadt, und einige Personen aus meinen Bekannten- und Freundeskreis sind bei ihr zur Schule gegangen, sie sprechen von einer strengen, aber gerechten und fordernden Lehrerin, für sie blieb sie immer «Fräulein Brohy». Sie selber gestand, dass sie ab und zu eine Ohrfeige gab, wenn sie nicht weiter wusste, aber «diese Zeiten sind zum Glück vorbei». Weiterbildungen waren ihr sehr wichtig, sie gab auch ihre didaktischen Unterlagen gern weiter und engagierte sich mit der Übungsschule für Nachwuchsförderung. Erst relativ spät hat sie mir erzählt, dass sie 1951 eine Stelle an der Schweizerschule in Bogotà antreten wollte, dies aber schliesslich unterliess, weil sie nicht drei Jahre bleiben wollte. Sie hat sich für die Schulkinder stark engagiert, «vor allem für die Mädchen».

Die Hobbys: Reisen und Bergsteigen

Auch während der Unterrichtsjahre reiste sie in den Sommermonaten gern und viel. So flog sie zum Beispiel 1946 nach Israel, dann nach England, wo Enid, eine gute Freundin wohnte, die in Freiburg studiert hatte und in Oxford Professorin wurde. Sie war einige Jahre älter als Henriette und hatte in Freiburg ein Studio behalten, in dem sie jedes Jahr einige Monate wohnte. Nach der Pensionierung behielt sie diese Reiselust, besuchte eine Nichte in China, die in Peking Sinologie studierte, reiste in Südamerika, Alaska, Europa, im Orient. Sie war eine grosse Bewunderin der Walliserin Ella Maillard, Abenteurerin, Reisejournalistin,

Sportlerin, Schriftstellerin. Starke unabhängige Frauen haben sie wohl inspiriert, sie sprach mit Bewunderung von Laure Dupraz und Hanni Schwab, die sie beide gekannt hatte.
Das andere Hobby galt den Bergen. Sie war sehr lange Mitglied des Schweizerischen Frauen-Alpen-Clubs (SFAC), bis dieser 1980 mit dem SAC fusionierte. Im Nachhinein fand sie es nicht schlecht, damals nur unter Frauen gewesen zu sein. Sie kannte viele SAC-Hütten, erkannte sie auf Bildern, und notierte ihre Hüttenbesuche mit Datum und Begleitung in einem Inventar der Hütten der Schweiz. Gerne hörte sie auch von unseren Erfahrungen in den Bergen und Hütten, und notierte auch unsere Besuche, sowie die Namen der Hütten, in denen eine meiner Freundinnen Hüttenwartin war. Sie kritisierte, dass die Hütten immer mehr Hotels gleichen würden, aber eine «Berghütte ist und bleibt eine Berghütte!» Sorgfältig bereitete sie ihre Bergtouren vor, besass fast alle Schweizer 1:25 000-Landeskarten und war eine gute Kartenleserin. Sie war mit Freundinnen, der Familie, vor allem mit zwei ihrer Schwestern, nicht nur in der Schweiz im Gebirge unterwegs, sondern auch in Italien und Frankreich. Im Jahr 2010 wollte sie ihre Wohnung im Guintzet nach 55 Jahren verlassen, sie fand, dass drei Etagen ohne Lift ihren Gästen nicht mehr zumutbar waren. Nur wollte sie wieder eine Wohnung mit freiem Blick auf die Alpen. Wir wurden im Beauregard fündig, und mit meinem Mann mussten wir das sich im Rohbau befindende Haus besichtigen, um herauszufinden, ab welchem Stock die Sicht auf die Alpen möglich war. Bingo! Es war der sechste Stock. Wir halfen beim Zügeln und Einrichten, sie freute sich wie eine junge Erwachsene über ihre erste eigene Wohnung. Sie fragte immer wieder, ob es ein guter Entscheid gewesen war, viele Personen würden sie «zu modern» finden. Henriette verbrachte viele Stunden mit dem Feldstecher auf ihrem grossen Balkon, sie schwärmte von der Aussicht auf die Gipfel, deren Namen sie



Henriette rechts auf dem Weg zur Cabane des Dix 1940er-Jahre



Henriette 1956 in ihrer Wohnung auf dem Guintzet

alle kannte, von den goldenen Sonnenstrahlen abends auf der Kirche von Santifaschtùs. Mit 80 bestieg sie ihren letzten Viertausender. Sonst war sie eine begeisterte Leserin, schätzte die Jahrespublikationen des Heimatkundevereins und die Publikationen der DFAG, deren Mitglied sie jahrzehntelang war. Während schlafloser Nächte las sie und schaute Wörter und Übersetzungen im Wörterbuch nach.

Die Zeit nach der Pensionierung

Als das Pensionsalter näher rückte, glaubten viele Bekannte, dass sie noch eine Zeitlang weiterarbeiten würde, aber sie sagte, dass es jetzt reiche – «ça suffit» – und sie noch vom Leben profitieren wolle. Im Juli 1988 wurde sie pensioniert, just, als meine erste Tochter zur Welt kam. Und so lernte ich eine neue Person kennen. Aus meiner Gotte wurde eine Grossmutter, die sich mit Hingabe um meine Töchter kümmerte. Sie bekamen das Schlafzimmer meiner Grosseltern, konnten Bastelarbeiten ausführen, Zug fahren und auf den Juraseen Ausfüge unternehmen. Sie konnten im Coop-restaurant das Zvieri essen, bekamen Fleisch mit viel Sauce. Auch wenn die Zeit kurz war, fuhren die drei nach Bern, um im Bahnhof das neue Caran d'Ache-Schaufenster zu bewundern, bevor es beim Loeb eine «Cochonnerie» zum Zvieri gab. Sie freute sich über Familienbesuche und die Weihnachts-, Oster- und Geburtstagfeste, und für einen Barbecue auf der Terrasse war sie immer

zu haben. Ein Highlight war die Reise zu ihrer Freundin Enid in Oxford, in Begleitung einer meiner Töchter. Sie wusste, dass es ein Abschied war, Enid ist wenige Monate nach ihrem letzten Treffen gestorben.



Henriette 2013 in Oxford mit Enid

Die dritte Lebenshälfte

Der Tod ihrer fünf Geschwister und zwei ihrer Neffen, meines Bruders mit 24 und eines Cousins mit 63, machten ihr bis zum Schluss schwer zu schaffen, obwohl sie ihre Gefühle nicht oft und nur ungern zeigte.

2020 war ein kompliziertes Jahr, Covid machte ihr Angst, und ich bot ihr an, jeden Abend zu telefonieren, wenn ich tagsüber nicht bei ihr gewesen war. Ein Sturz im Oktober 2020 veränderte ihr Leben grundlegend. Sie musste ihr geliebtes GA aufgeben, das ihr ermöglicht hatte, drei- bis viermal pro Woche in die Berge zu fahren, aber sie war mit dem Rollator – ihrem «Copain», wie sie sagte – fast so schnell unterwegs wie früher.

Lichtblicke verschafften ihr die vier Urgrosskinder, die Kinder meiner Töchter, ihre «Schnuggeli», die sie sehr oft sah, und die Besuche von langjährigen Freundinnen, anderer Nichten und Neffen und deren Familien. Aber das Gehör nahm immer mehr ab, und ihre Augen wurden schlechter, sie mochte nicht mehr mit vielen Leuten zusammen sein und das Lesen ging nur noch mit einer Lupe. Im Sommer 2025 musste ich ihr Abonnement für die Friburgera kündigen, dies nach jahrzentelanger Zustellung. Es war mit Nostalgie verbunden, auf die Titelseite des 31. Juli 2025 hat sie «Letzte Nummer» geschrieben und die Zeitung auf dem Tisch als Andenken behalten. Auch die letzte Ausgabe der Zeitschrift «Bulletin CAS Moléson» von Januar 2025 hatte sie behalten und darauf «dernier = garder» gekritzelt. Sie sagte mir einige Male, dass sie nicht unbedingt 100 werden wolle, und dass es jetzt eigentlich genug sei, es seien ja eh so viele schon gestorben.

Ihre politischen und ökologischen Prinzipien behielt sie aber bis zuletzt. Im November 2025 hat sie noch abgestimmt. Wählen und Abstimmen waren für sie nicht nur Recht, sondern auch Pflicht. Sie hat auch bis zum letzten Tag zu Hause ihren Kompost gemacht. Bis an ihr Lebensende bedauerte sie es, die kommunikationstechnologische Wende nicht bewältigt zu haben.

■ *Claudine Brohy*
Leiterin Kultur und Sprache

Felix Boschung,
geboren am 12. September 1926 in Plaffeien



Felix Boschung beim Interview am 7. August 2026 Foto: Isabelle Baeriswyl

Isabelle Baeriswyl, Vorstandmitglied von KUND, hat am 7. August 2026 ihren Schwiegervater Felix Boschung interviewt. Er verfügt noch über ein aussergewöhnlich gutes Gedächtnis und erinnert sich an sehr viele Ereignisse aus seinem 100-jährigen Leben.

Biographie
Felix Boschung, geboren am 12. September 1926, wuchs in Plaffeien mit sechzehn Geschwistern auf. Der Vater verdiente sich sein Geld als Tagelöhner und die Mutter kümmerte sich um die Kinder und arbeitete noch nebenher. Als 13-jähriger musste Felix das Elternhaus verlassen, um bei Bauern als Verdingbub zu arbeiten. Nach einer Schreinerlehre beim Unternehmen Lötscher in Zumholz war er in verschiedenen Berufen tätig, bevor er dann im 1959 bei der Gebäudeversicherung in Freiburg als kantonaler Feuerwehrinspektor anfing. Dort ist er bis zu seiner Pensionierung geblieben. Mit seiner Frau Lisbeth zog er vier Kinder auf und hat sechs Enkel*innen und bald das fünfte Urenkelkind. Heute lebt er noch selbständig und bei guter Gesundheit in einer Wohnung in Düdingen und verbringt seine Tage mit Musizieren und diversen Beschäftigungen auf seinem iPad und dem Computer. Er geniesst kleinere Ausflüge in der Umgebung und Besuche von Familie und Freunden.

Felix, am 12. September feierst du deinen 100-jährigen Geburtstag. Was hat dir geholfen, dieses hohe Alter zu erreichen?
Ich habe nie geraucht und auch nicht viel Alkohol getrunken. Daneben haben wir immer viel Sport getrieben, und zwar strengen Sport. Da konnte ich viele Kräfte tanken, von denen ich möglicherweise noch heute profitiere. Ich habe mir auch immer Mühe gegeben, nicht krank zu werden, auch wenn ich in meiner Jugend wegen dem fehlenden Essen ein «Schwächling» war. Als ich mit 17 Jahren für die Rekrutierung einberufen wurde, haben sie mich zweimal nach Hause geschickt, weil ich zu klein und zu schwach war. Zu guter Letzt möchte ich sagen, dass ich in meinem Leben immer den Kompromiss gesucht habe und vermieden habe, zu «zanggen». Ich hätte mich vielleicht manchmal mehr wehren sol-



Xaver und Bertha Boschung-Pürro 1955 mit ihren 17 Kindern. Felix ganz rechts in der oberen Reihe

Fotos: alle zvg

len, aber ich habe lieber nachgegeben. Das hat vielleicht auch zu einem guten und langen Leben beigetragen.

Eine entbehrungsreiche Kindheit in Plaffeien

Die berüchtigten 1930-er-Krisenjahre waren sehr harte Zeiten. Alle Leute waren arm und die Arbeitslosigkeit war gross. Die meisten Familien im Oberland waren Selbstversorger und hatten wenig zu essen. Die Familien waren gross – zum Teil mit über zwanzig Kindern. Wir waren neunzehn Geschwister, wovon zwei als Kleine verstorben sind. Meine Mutter hat den Haushalt geführt und nebenbei etwas Geld dazu verdient, unter anderem mit «trucklen»: für die «Industrielle» in Freiburg hat sie Kartonschachteln gefaltet und geklebt. Wir Kinder mussten dabei helfen, aber ich habe es nicht ungern gemacht. Der Vater hat als Tagelöhner gearbeitet und leider hat er oft einen grossen Teil seines Verdienstes im Wirtshaus ausgegeben, wie viele andere Männer auch. Der Grund dafür war einfach die Misere des damaligen Lebens. Die Männer hatten bei der Wirtin ein «Milchbüchlein», in dem sie aufschreiben konnten. Wenn der Lohn kam, mussten sie zuerst die Rechnung im Wirtshaus bezahlen. Wenn der Vater heimkam, war das halbe Geld schon weg.

In diesen Krisenzeiten hat der Kanton Freiburg Arbeitsbeschaffungsmassnah-

men organisiert. So wurden im Oberland Männer angestellt, um Steine zu hauen. Aus diesen wurden dann Bachverbauungen, sogenannte «Sporen», zum Schutz vor Erosion an der Sense errichtet. Mein Vater hat auch als Steinhauer gearbeitet. Er hat 80 Rappen in der Stunde dafür bekommen, durfte aber nur zwei Tage in der Woche arbeiten. Dann musste er Platz für einen anderen machen. Er konnte auch stempeln gehen. Mit dem Stempelbüechli musste er Punkt 9 Uhr bei der Gemeinde antreten.
Kinderzulagen gab es damals keine und auch sonst wenig Unterstützung für die Familien. Bei so vielen Kindern war auch immer wieder eines krank, oftmals an einer Lungenentzündung. Dann mussten wir den Doktor kommen lassen. Aber Doktor Gruber von Plaffeien war «a lieba Chiib» und hat uns nie eine Rechnung gemacht. Dafür ging mein Vater bei ihm arbeiten und ich habe ihn oft dabei begleitet. In der Waschküche des Doktors haben wir Kartonverpackungen und Papier im Steinzuber aufgeweicht und daraus Briketts zum Heizen gepresst. Der Doktor hatte damals noch kein Auto und war mit dem Pferd unterwegs zu seinen Patienten.

Die Schulzeit

Die ersten zwei Primarschuljahre besuchte ich in Plaffeien in gemischten Klassen bei den «Ingenbohler Nonnen». Ab der 3. Klasse dann bei den Lehrern Pirmin Mühlhauser und Alfons Gugler. Später standen meine Schulbesuche im Zusammenhang mit meinem Verdingort. So war ich einmal hier und einmal dort. In Düdingen z.B. bei den Lehrern Oswald Schuwey und Peter Aeby. In dieser Zeit war ich nicht oft daheim bei den Eltern. 1950 konnten diese in der Plötscha in Plaffeien ein Haus erwerben. Das gab der Mutter die nötige Sicherheit und ein sicheres Dach über dem Kopf. Sie wurde später von allen Kindern grosszügig unterstützt.

Schwierige Transportwege

Die Verkehrsverbindungen ins Oberland waren damals sehr schlecht. Es gab nur wenige Postautos von Freiburg nach Plaffeien und zurück. Damals gab es auch noch sehr viel Schnee und die GFM hatte vom Staat den Auftrag, den Schnee auf den Strassen zu räumen. Dafür wurde vorne an den Postautos einen Schneepflug angebracht. Trotzdem blieben diese oft stecken. Ich kann mich erinnern, dass meine Mutter mehrmals die Nacht im eingeschneiten Postauto verbringen musste, bis am Morgen ein paar Leute kamen, um dieses aus dem Schnee zu befreien. In den Gemeinden wurden Bauern damit beauftragt, die Strassen zu räumen. Dafür hatten sie einen Holzschneepflug, welcher an ein Pferdegespann befestigt wurde. Wir wohnten weit vom Dorf entfernt und gingen zu Fuss zur Schule. Im Winter versanken wir oft im Schnee und kamen entsprechend zu spät zur Schule. Die Strassen waren damals nicht geteert

und voller Löcher. Die Velos gingen oft kaputt und man hatte immer Werkzeug dabei, um sie zu flicken. Geld für neue Schläuche hatten wir keines.

Als Verdingbub bei Bauern

In den Kriegsjahren war es für meine Eltern schwierig, die Familie durchzubringen. Als Ältester wurde ich aus diesem Grund als Verdingbub zu Bauern gebracht. Ich wurde dort nicht schlecht behandelt, aber die Ernährung war nicht gut. Im Welschland, in Fétigny, gab es jeden Morgen Kartoffelstock mit rohen «Häpperestückli» drin. Es gab auch Fleisch, aber da es keine Kühlmöglichkeiten gab, waren oft Würmer und Maden im Schinken und in den Würsten. Ich sehe noch immer vor mir, wie die Bäuerin diese beim Schneiden mit dem Messer auf die Seite geschoben hat. Ich war dort Melker und musste jeden Morgen um 4 Uhr anfangen und oft bis spät am Abend arbeiten. Auf den Feldern musste ich auch bei der Ernte helfen. Nach einiger Zeit war ich sehr schwach und immer müde. Einem Nachbarn fiel auf, dass ich beim Melken nicht mehr sang. Er hat mir dann ein Velo ausgeliehen und mich nach Granges-Marnand zum Doktor geschickt. Dieser hat festgestellt, dass ich unterernährt war und veranlasst, dass ich sofort mit dem Arbeiten aufhöre. Der Bauer hat seine Pferde angespannt und mich nach Payerne auf den Bahnhof gebracht. Zurück in Plaffeien hat Doktor Gruber meiner Mutter Anweisungen gegeben, wie sie



Felix als 21-jähriger, 1947

mich wieder aufpäppeln konnte. Jeden Tag hat sie mir eine Schale Milch mit zwei rohen Eiern und einem Suppenlöffel Honig gegeben und so bin ich langsam wieder zu Kräften gekommen. Das Gute an meinen Aufenthalten im Welschland war, dass ich Französisch gelernt habe. Das hat mir später im Berufsleben sehr geholfen.

Ich habe dann eine Lehrstelle als Schreiner bei der Firma Lötscher in Zumholz bekommen. Dort habe ich auch meine spätere Frau Lisbeth kennengelernt – sie war die Tochter des Chefs. Mit der Firma Lötscher waren wir unter anderem beim Bau des sogenannten «Schwarzseelifts» – heute Riggisalplift – dabei. Durch die Arbeit mit dem Holz und dem Staub hatte ich oftmals Blutvergiftungen, was dazu führte, dass ich den Beruf des Schreiners aufgeben musste.

Die Freizeit

Viel Freizeit hatten wir nicht und es gab auch nicht so viele Angebote wie heute. Es hiess einfach «Ärmle hinderi litze u wärche». Wir jungen Leute haben in Plaffeien zusammen geturnt, aber das war nicht gut angesehen bei den Bauern. «Die sollen doch beim Heuen helfen, wenn sie sich bewegen wollen», hiess es. Der Kaplan Peter Pauchard hat dann eine Jungmannschaft gegründet und für die Mädchen gab es den Marienverein. Buben und Mädchen waren streng getrennt.

Auch bei unserem Wunsch, zusammen zu singen und zu jodeln, sind wir auf Widerstand gestossen. «Wer singen will, kann in die Kirche kommen», hiess es im Dorf. 1944 konnten wir dann trotzdem, mit Unterstützung des Lehrers Gugler, den Jodelklub Plaffeien gründen. Ein Instrument konnte ich als Junger leider nicht lernen und habe dies lange bereut. Aber nach der Pensionierung habe ich mit dem Alphornblasen angefangen und heute übe ich noch jeden Tag auf meiner Handorgel.

Mit meinen Brüdern und mit Freunden habe ich viele Wanderungen und Velotouren unternommen. Wir haben unsere schönen «Tschööpen» angezogen und sind an den Thunersee, auf den Gantrisch oder sonst wohin geradelt. Später war ich sehr aktiv als Langläufer und habe auch an vielen Wettkämpfen teilgenommen.



Eine Velotour 1948 über den Jaunpass nach Boltigen und wieder zurück: «mit Krawatte aber ohne Verpflegung»

Mit der Jungmannschaft auf den Kaiseregg

1950 war ein Heiliges Jahr und so hatte Kaplan Pauchard die Idee, auf dem Kaiseregg ein Kreuz zu errichten. Mit meinem späteren Schwager Anton Lötscher haben wir das Holz gezimmert und geschnitzt. Die Inschrift darauf hiess «Durchs Kreuz zum Licht». Mit verschiedenen Jungmannschaften haben wir das Holz, Zement, Metallstützen und das Werkzeug auf den Kaiseregg getragen



1949: Gipfelkreuz auf dem Kaiseregg – die beiden Erbauer, Felix Boschung und Anton Lötscher

– insgesamt sind wir in diesem Sommer acht Mal vom Schwarzsee auf den Gipfel gelaufen. Dort haben Anton und ich das Kreuz wieder zusammengebaut und es wurde von Kaplan Pauchard in einer Bergmesse feierlich gesegnet. Seither wurde das Kreuz bereits zwei Mal ersetzt.

Ein gutes Leben in Freiburg

Nach meiner Tätigkeit als Schreiner habe ich in verschiedenen Berufen gearbeitet. Ich fand dann eine Stelle bei der Post in Freiburg. Ich wohnte aber immer noch in Plaffeien und bei Frühdienst musste ich am Morgen um 4 Uhr anfangen. Mit dem Velo war das nicht immer einfach. Mein Bruder Hippolyt hat mir später eine Vespa ausgeliehen, die mir gut gedient hat, auch wenn ich kein Permis hatte. Im Winter waren die Stassen oft verschneit und eisig. Ich weiss nicht, wie viele Male ich mit der Vespa gestürzt bin. Aber zum Glück ist nie etwas Ernstes passiert.

Später wurde ich dann als «Joker»-Briefträger im Sensebezirk eingesetzt, d.h. ich musste bei Poststellen aushelfen, wo gerade Not am Mann war. Damals hat die Post alles gebracht: Briefe, Rechnungen, die Zeitung, Pakete, den Zahltag und auch die AHV. Man transportierte alles in einer grossen Ledertasche und die Pakete befestigt man sich um den Bauch. Da schleppte man viel Gewicht mit sich rum.

1959 habe ich eine Stelle bei der kantonalen Gebäudeversicherung angenom-



Felix und Lisbeth auf dem Schwarzsee

men. Mit meiner Familie bin ich dann von Plaffeien in die Stadt Freiburg gezügelt. Die Arbeit als Feuerwehrinspektor war interessant und auch anspruchsvoll und ich habe in dieser Funktion viel erlebt. Mit dieser sicheren Stelle hat sich mein Leben gewendet und es ist Ruhe eingekehrt. Mit meinem Lohn konnte ich meine Familie mit vier Kindern ernähren und ihnen ein gutes Leben bieten.

Felix, die Jungen von heute haben viele Möglichkeiten. Denkst du, sie haben es einfacher?

Auf einer Seite haben sie es sicher einfacher – es ist immer genug zu essen da und es geht allen gut. Aber andererseits ist es heute auch viel schwieriger als früher. Mit der heutigen Weltlage weiss man nicht, was noch passieren wird. Aber der Lebensstandard ist heute gut, fast zu gut. Ich hoffe nur, dass es nicht wieder solche Krisenjahre geben wird, wie wir sie erlebt haben. Da wird es dann für die Jungen vielleicht schwieriger sein, zurückzubuchstabieren.

Kennst du KUND oder den Heimatkundeverein? Was fällt dir dazu ein?

Ja, ich kenne den Verein und auch das Museum in Tafers. Ich finde es wichtig, dass man alte Gegenstände aufbewahrt und auch noch weiss, wozu sie gebraucht werden.

Wie geht es dir heute?

Ich darf sagen, dass ich dank der guten Betreuung durch meine vier Kinder glücklich und zufrieden bin. Ich bin selbständig, lebe allein und kann die täglichen Arbeiten wie Einkäufe und Verrichtungen bei der Bank, der Post oder in der Pharmazie selber erledigen. Für alle anderen Sachen sind mir meine Kinder eine grosse Hilfe.

■ *Isabelle Baeriswyl*
Leiterin Natur und Landschaft



Mitgliederversammlung im Sensler Hauptort

Zum Jubiläum versammeln sich die Mitglieder von KUND am 31. Oktober 2026 in Tafers. Zu diesem Anlass ein kleines Porträt des Hauptortes des Sensebezirks.

Tafers ist wohl eine römische oder zumindest frühromanische Siedlung, die ihren Namen einer Herberge verdankt (lat. ad tabernas = beim Gasthof). Die Alemannen besiedelten im 8./9. Jh. die Region und übernahmen den Ortsnamen von den bereits anwesenden Romanen. Tafers erscheint schriftlich erstmals um 1150 als Tabernae, zwischen 1178 und 1189 als de Tabemis, 1228 als Tavels, 1433 als Tavers.
Die Kirche ist möglicherweise eine fränkische Gründung. Schon 1228 war sie das Zentrum einer Grosspfarrei, welche weite Teile des heutigen Sensebezirks umfasste, bis in die Stadt Freiburg reichte und zur Alten Landschaft gehörte. Trotzdem blieb Tafers lange eine eher bescheidene Siedlung. Noch 1832 wies der Ort nebst der Kirche, zwei Kapellen und zwei Priesterheimen lediglich ein schlossähnliches Landhaus (das spätere Oberamtsgebäude), ein Gemeinde- und Schulhaus (das heutige Museum), einen Gasthof (St. Martin) sowie rund zwanzig mehr oder weniger grosse Bauernhäuser auf.

Einst schon mit Alterswil, St. Antoni und St. Ursen

Von der Pfarrei trennte sich im 16. Jh. das Mattenquartier der Stadt Freiburg ab. Bei der Bildung der politischen Gemeinden wurde 1831/32 die Pfarrgemeinde in die vier Gemeinden Tafers (zuvor Bodenschrot genannt), Alterswil (Juchschrot), St. Antoni (Schrickschrot) und St. Ursen (Enet-dem-Bach-Schrot) aufgeteilt. Entsprechend folgte 1885/94 bzw. 1901 (St. Ursen) die Aufteilung der Pfarrei. Als 1848 der Sensebezirk entstand, wurde Tafers aufgrund seiner zentralen Lage, aber gegen den Willen der Sensler zum



Beliebt bei Wanderern: Unweit des Dorfes gelegen, zieht sich das enge Galterntal bis in die Freiburger Altstadt hinein.
Fotos: Helga Baechler



Das Sensler Museum ist eines der prägnanten Gebäude im historischen Dorfkern. Der Heimatkundeverein, Vorgänger von KUND, spielte eine wichtige Rolle bei der Gründung des Museums.

2021 fusionierten die Gemeinden Tafers, Alterswil und St. Antoni. Das Dorf Tafers bildet heute das Zentrum der gleichnamigen Gemeinde mit über 8000 Einwohnern und einer Fläche von 41,32 Quadratkilometern. Der Senslerbueb, ein Söldnermotiv aus dem 15. Jh., ziert auch in der neuen Gemeinde das Wappen.

Bezirkshauptort bestimmt – die Stadt Freiburg blieb das kulturelle und wirtschaftliche Zentrum.
Seiner neuen Funktion wurde Tafers zunehmend gerecht durch den Aufbau einer Infrastruktur mit Zentrumswirkung (Oberamt, Gericht, Spital, Grundbuchamt, Orientierungsschule, Museum usw.) und dem Bau bzw. Ausbau von Strassen – nach Schwarzenburg in den 1860/70er-Jahren, nach Düdingen und ins Senseoberland 1893 bis 1902 sowie nach St. Ursen 1958 (Neumattbrücke) –, die das Dorf zum Kreuzpunkt der Verkehrsachsen machten. Um 1900 gab es auch Eisenbahnpläne, die aber nicht verwirklicht wurden; nur das Hotel Taverna, das als Bahnhofbuffet konzipiert war, wurde realisiert. Das Dorf ist heute aus allen Richtungen über das öffentliche Busnetz erreichbar.

Schützenswertes Ortsbild

Ab den 1960er-Jahren siedelten sich Industrie- und Gewerbebetriebe an. Gleichzeitig setzte ein stärkerer Wohnungsbau ein. Tafers zählte zur Jahrtausendwende 2500 Einwohnerinnen und Einwohner. Trotz der Entwicklung gelang es, mitten im Dorf einen historischen Kern mit mehreren beachtenswerten Häusern und einem von einer Linde und einem Dorfbrunnen geprägten Dorfplatz zu bewahren.

■ *Pascal Aebischer*
Leiter Publikationen

Quellen: Website Gemeinde Tafers; M. Boschung, Eine Sensler Heimatkunde, 2013

Sprachenecke



Das Flurnamenbuch – auch ein Stück Sprachenpolitik

Die Jahrespublikation 2025 von KUND Zwischen Himmel und Hölle. Flurnamen in Deutschfreiburg mit Fotos von Romano Riedo und kurzen Texten zu Flurnamen in Deutschfreiburg und im Sprachgrenzgebiet ist gut angekommen. Dies zeigt das Interesse an einem zukünftigen systematischen Freiburger Orts- und Flurnamenbuch, wie ihn die meisten deutschsprachrachigen Kantone kennen, und allgemein an topographischen Nachschlagewerken für die Westschweiz. Toponyme sind nicht nur mit Geschichte, Geographie, Identität und Kultur verbunden, sie stehen insbesondere in einer Sprachgrenzregion auch in Zusammenhang mit Sprachenrecht und Sprachenpolitik. Zweisprachige Toponyme, Übernahme von Flurnamen in der anderen Sprache mit mehr oder weniger Anpassungen, Spuren der Substrate, die auf Deutsch und Französisch verschiedene Formen gebildet haben, zeugen von gegenseitigem Einfluss der Sprachen und so vom jahrhunderalten engen Kontakt und Austausch der Menschen in einer Sprachgrenzlandschaft. In dieser können keine scharfen Trennlinien gezogen werden, sondern man muss von einer sprachlichen Begegegnungszone ausgehen, in der Visibilität und Audibilität der Sprachen und Varietäten sowie ihr Gebrauch in den verschiedenen Domänen des Lebens selbstverständlich sein sollten.

Ein kantonales Sprachengesetz

Nach der Vernehmlassung von 2025 hat der Staatsrat Ende Juni 2026 den Gesetzesentwurf über die Amtssprachen und die Förderung der Zweisprachigkeit ver-



Wanderwegweiser in Freiburg, Schönberg

abschiedet, den der Grosse Rat im Herbst 2026 berät. Verglichen mit dem Vorentwurf wurde in der neuen Fassung u. a. das Territorialitätsprinzip verstärkt, was die Zahl der möglichen zweisprachigen Gemeinden von zwölf auf zehn reduziert. Neu ist auch, dass der Grosse Rat den Sprachenstatus der Gemeinde genehmigen muss, und die Schaffung einer kantonalen Zweisprachigkeitskommission. Das neue Gesetz wird sicher heftige politische und öffentliche Diskussionen auslösen. Von den anderen zweisprachigen Kantonen plant der Kanton Bern ebenfalls ein Sprachengesetz.



Foto: Claudine Brohy

Zweisprachige Klassen im Vignettaz-Schulhaus in Freiburg

Das Engagement für zweisprachige Klassen im Kanton Freiburg dauert seit 35 Jahren, schon 1991 forderte der Verein Zweisprachige Schule Freiburg zweisprachige Klassen in der obligatorischen Schule. Nachdem für das Schuljahr 2021–2022 im Vignettaz-Schulhaus zwei zweisprachige Kindergartenklassen (1H/2H) eröffnet wurden und die Weiterführung in der Schwebe war, wurden für das Schuljahr 2026–2027 nach einer internen Evaluation zweisprachige Klassen ab 3H geschaffen. Nach und nach werden die Stufen ausgebaut und 2031 soll die gesamte Primarschule abgedeckt sein.

Besuch der Deutschsprachigen Regionalschule Freiburg: Marly krebst zurück

Entstanden aus der ehemaligen reformierten Schule funktioniert die Deutschsprachige Regionalschule Freiburg (DRF) als deutschsprachige Schule für einige offiziell französischsprachige Gemeinden der Agglomeration Freiburg. Der Schulkreis besteht aus den Gemeinden Corminboeuf, Givisiez, Granges-Paccot, Marly, Matran, Pierrafortscha und Villars-sur-Glâne. Der Schulbesuch wird durch Konvention mit den einzelnen Gemeinden geregelt, wobei eine Bedingung ist, dass mindestens ein Elternteil des Schulkindes deutscher Muttersprache sein muss. Die betroffenen Gemeinden regeln die finanziellen

Bedingungen für den Besuch der DRF. Marly, dank der Gründung der Ciba-Geigy und der Ansiedlung von deutschsprachigen Arbeitskräften in den 1960er-Jahren, war bis anhin grosszügig mit dem Besuch der DRF und forderte kein Schulgeld. Nun wollte der Gemeinderat ab Schuljar 2026–2027 eine Partizipation von 1500 Franken pro Kind und Jahr erheben. Angesichts der negativen Reaktionen der betroffenen Eltern krebste der Gemeinderat zurück. Es fragt sich, ob nicht eine einheitliche Lösung für den Besuch der DRF gefunden werden müsste. Im Zuge der Diskussionen um den Besuch der DRF wurde im Frühling 2026 im Generalrat Marly ein Postulat zur Schaffung von zweisprachigen Klassen eingereicht.



Foto: Claudine Brohy



Va Gschùcht zù Gschùcht 2024

Foto: Claudine Brohy

Va Gschùcht zù Gschùcht

Heuer findet die beliebte Veranstaltung Va Gschùcht zù Gschùcht am 18. November 2026 um 20h im Tunnel in der Reichengasse in Freiburg statt. Das Thema lautet Ma setti jitz langsam pressiere, ein scheinbares Oxymoron, das wir im täglichen Leben oft brauchen. Vier Personen werden ihre persönlichen Erlebnisse, Erfahrungen und erfundenen Geschichten zu diesem Thema dem Publikum vorlesen.

Revision des eidgenössischen Sprachengesetzes

Nachdem einige Deutschschweizer Kantone den Unterricht des Französischen in der Primarschule erneut in Frage gestellt haben, möchte der Bundesrat eine Revision des Sprachengesetzes ermöglichen, falls Kantone die gemeinsame Sprachenstrategie nicht mehr umsetzen (wollen). Zwei Varianten werden vorgeschlagen, die erste entspricht dem HarmoS-Konkordat, die zweite

geht etwas weniger weit und ermöglicht den Beginn des Unterrichts einer Landessprache erst in der 6. Primarklasse (8H). Damit sollen die Veständigung und der Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften, der nationale Zusammenhalt und die Mehrsprachigkeit als Wesensmerkmal der Schweiz gefördert werden. Die Vernehmlassung läuft bis zum 5. Oktober 2026, KUND wird sich daran beteiligen.

Der Freiburger Grosse Rat hat im Herbst 2025 eine Resolution verabschiedet, die den Unterricht einer zweiten Landessprache in der Primarschule in der ganzen Schweiz fordert. Diese soll ein Zeichen an die Kantone sein, die Französisch in die Sekundarschule verschieben möchten, was den Zusammenhalt der Sprachregionen gefährdet.

Mein liebstes Dialektwort

An der Seislermäss im Mai 2025 in Tafers war KUND, gemeinsam mit Theater in Freiburg, mit einem Stand vertreten. Unser Verein hat seine Veranstaltungen und Publikationen vorgestellt, damit sollten auch neue Mitglieder angeworben werden. Zwei spielerische Aktivitäten wurden auch angeboten, die Herstellung einer Event-ID in Form eines Ausweisschildes mit Namen, Photo, den Zielen von KUND Landschaft erhalten – Sprachen pflegen – Kultur fördern und



Wörterbücher Foto: Claudine Brohy

der Selbstzuschreibung I bǜ a Seislera – I bǜ a Seisler. Eine andere Aktivität bestand darin, das Lieblingsdialektwort oder den Lieblingsdialektausdruck auf ein Kärtchen zu schreiben, zusammen mit Angaben zu Alter, Geschlecht, Dialekt und Muttersprache. Die Suche der Teilnehmenden nach einem Dialektwort oder Dialektausdruck erwies sich als interessant, weil diese sich oft zu zweit (auch paarweise) oder gruppenweise am Stand aufhielten, und das Thema Lieblingswort lebhaft diskutierten. Gewisse Personen fanden sehr schnell ihr Lieblingswort, derweil andere lange überlegen mussten. Es gab Teilnehmende, die ein nach einem für ihren Dialekt typischen Wort suchten, oder nach einem eher seltenen Ausdruck. Hier sollen einige Resultate der Umfrage vorgestellt werden.
Es konnten 517 Kärtchen ausgewertet werden. Das Alter der Teilnehmenden verteilt sich folgendermassen:

Tab. 1: Alter der Teilnehmenden

Alter	Anzahl
Weniger als 18 Jahre	21
19 bis 40 Jahre	64
41 bis 65 Jahre	207
Mehr als 66 Jahre	223
Keine Antwort	2
Total	**517**

Die Hauptgruppe der Teilnehmenden (43%) ist also im Rentneralter, dies entspricht auch dem Alter der Mehrheit der Mitglieder von KUND. Alter und Anzahl verlaufen parallel, die Anzahl der Personen, die weniger als 18 Jahre sind, ist auch zahlenmässig am seltensten vertreten, die Grösse der Gruppe variiert aber auch dementsprechend. Allgemein muss natürlich gesagt werden, dass die Stichprobe keine Schlüsse auf die Messebesuchenden erlaubt.
Die Aufteilung nach Geschlecht ergab folgendes:

Tab. 2: Geschlecht der Teilnehmenden

Geschlecht	Anzahl
Weiblich	278
Männlich	229
Keine Antwort	10
Total	**517**

Das Resultat spricht der Tatsache, dass Frauen (54%) allgemein ein grösseres Interesse an Sprachen und kulturwissenschaftlichen Themen besitzen als Männer, der Unterschied ist statistisch signifikant. Dies heisst aber natürlich nicht unbedingt, dass mehr Frauen den KUND-Stand besucht haben, aber man kann zumindest diese Hypothese aufstellen.
Wenn man Alter und Geschlecht kreuztabelliert, bekommt man das folgende Ergebnis:

Tab. 3: Alter und Geschlecht

Alter	W	M	?
Weniger als 18 Jahre	11	10	0
19 bis 40 Jahre	36	26	2
41 bis 65 Jahre	132	71	4
Mehr als 66 Jahre	99	121	3
Keine Antwort	0	1	1

W = weiblich, M = männlich, ? = keine Angabe

Hier sieht man, dass die grösste Gruppe (26%) diejenige der Frauen zwischen 41 und 65 ist, indessen die zweitgrösste (23%) aus Männern besteht, die älter als 66jährig sind, diese zwei Gruppen machen fast die Hälfte der Teilnehmenden aus.
Die Teilnehmenden haben angegeben, welchen Dialekt sie sprechen oder zu sprechen meinen, wobei Versuchspersonen in dieser Hinsicht erfahrungsmässig meist zuverlässige Angaben machen.

Tab. 4: Gesprochener Dialekt

Dialekt	Anzahl
Senslerdeutsch/Freiburgerdeutsch	359
Berndeutsch	34
Anderer Dialekt/Dialektmischung	115
Keine Antwort	9

Hier machen die Teilnehmenden an der Umfrage der Seislermäss und der Selbstzuschreibung I bǜ a Seislera – I bǜ a Seisler alle Ehre, der Grossteil (fast 70%) der Teilnehmenden gibt effektiv an, ihren Dialekt als Senslerdeutsch zu bezeichnen. Wie der Ausdruck geschrieben ist, variiert indessen von Person zu Person sehr stark, man findet z.B. Senslerdeutsch, Seislerdütsch, Sensler (einmal mit der Identitätsdarstellung Sensler!!!), Seisler, Seislertütsch/Hiimtütsch, zwischen Sensler und Stadt Freiburg. Einige Teilnehmende präzisieren den Ort, wo ihr Senslerdialekt heimisch ist: Sensler (St. Ursen), Seislerdütsch Oberlann oder Kommt vermutlich aus Plaffeien. Aber auch jùscht und singinois kommen als «Dialekt» vor. Beim Berndeutschen wurde manchmal präzisiert, dass es das Freiburger Berndeutsch sei: Freiburger Berndeutsch (Murten).
Unter den anderen Dialekten wurden die anderen Freiburger Dialekte gezählt, so kam das Gurmustütsch sechsmal vor und einmal wurde ½ Senslerdütsch ½ Gurmusdütsch angegeben. Jaundeutsch ist in dieser Stichprobe überraschend gut vertreten, 14 Mal wurde es erwähnt, in den Zusammensetzungen Jaun- (sechs Mal), Jou- (fünf Mal) oder Jùu- (drei Mal). Was das Bolz betrifft, so wurde es einmal als alleinigen Dialekt aufgeführt und sonst in Zusammensetzungen wie seisler-bolz-bern, Stadt-Berndeutsch+Bolz+Senslerisch oder Seislerdeutsch und Bolz. Es wurden auch andere Deutschschweizer Dialekte genannt, z.B.

Kantonsdialekte wie Baseldeutsch, Glarnerdütsch oder Schaffhauser Dialekt, regionale Dialekte wie Entlebucher oder Oberaargau oder Stadtdialekte wie Churer Tütsch. Unter den Dialekten aus dem deutschsprachigen Ausland gab es u.a. Ost-Österreichisch, Housbrùnnemerisch, Moselfränkisch und Sächsisch. Es wurden auch Dialektmischungen angegeben, z.B. Etwas zwischen Bärn u. Seisler, VS/BE/FR/SH oder Wienerisch, Tirolerisch, AGer Dütsch, oder anders ausgedrückt: Mix, Mischung aus vielen, Bahnhof Olten, oder geheimnisvoller National und Irgend epis. Patois wurde in dieser Rubrik auch erwähnt, so zweimal Patois Grevire (Greyerzer Patois) und Patois français provençal. Die Einträge Vaudois, Patois vaudois oder Patois neuchâtelois stehen eher in Zusammenhang mit dem Regionalfranzösischen als mit dem Patois; passer la panosse (nass aufnehmen) wird als Lieblingsausdruck von der Person mit Vaudois als Dialekt erwähnt. Tagalog wird hier als Heimatdialekt von einer Person mit Philippinisch als Muttersprache angegeben.

Eine andere Angabe betrifft die Muttersprache. Diese Frage schien in einer Diglossiesituation interessant, in der die meist gesprochene Varietät (Dialekt) sich von der in formellen Situationen geschriebenen Sprache (Hochdeutsch) stark unterscheidet. Die Mehrheit der Personen (60%) gibt interessanterweise generisch Deutsch als Muttersprache an und drückt dies mit Deutsch, D, d oder DE aus. 12% geben den Sensler Dialekt als Muttersprache an und nur neun Personen (1,7%) unspezifisch Schweizerdeutsch. Unter Andere Sprachen figurieren andere sprachliche Varietäten wie Englisch, Italienisch und Philippinisch, und auch Zwei- und Mehrsprachigkeit, wie Deutsch/Französisch, Deutsch/Englisch und Italienisch/Deutsch/Französisch.

Tab. 5: Muttersprache

Muttersprache	Anzahl
Senslerdeutsch	60
Berndeutsch	8
Anderer Dialekt/Dialektmischung	10
Deutsch	307
Schweizerdeutsch	9
Französisch	13
Andere Sprachen	32
Keine Antwort	78

Immerhin geben geben 78 Personen (fast 15%) keine Antwort auf die Frage nach der Muttersprache oder den Muttersprachen.

Die Teilnehmenden wurden nach ihrem Lieblingswort oder Lieblingsausdruck im Dialekt gefragt. Wie erwartet haben sie grossmehrheitlich Nomen (Substantive) angegeben (47%), gefolgt von Verben (17%) und Ausdrücken und Wendungen (15%). Die Teilnehmenden haben



Ausgefüllte Kärtchen am KUND-Stand
Foto: Claudine Brohy

offensichtlich nach authentischen, typischen und urchigen Wörtern und Ausdrücken gesucht. Trotz Dialektwörterbücher ist die Orthographie der Begriffe ziemlich uneinheitlich und z.T. recht kreativ und fast 5% der Wörter konnten (noch) nicht interpretiert werden.
Bei den Nomen wurde am häufigsten Häppera (Kartoffel, 26 Mal) genannt, als Simplex oder in Zusammensetzungen: Häpperebrägu, Häpperegschweutù, Häpperetùmmer, Häpperestock. Fagetta (25 Mal, davon viermal Fagettazittli und einmal Fagettaschätzeli) folgt dicht, dann kommt Häppöri u.ä. (Erdbeere, 14 Mal). Härrgottsgüegeli wurde siebenmal erwähnt, Hùmmusgüegeli und Hümegüegeli je einmal. Ein anderes typisches Sensler Wort, Fürtuech, wurde sechsmal notiert, einmal in der Form Vürtuch. Hier noch einige originelle Angaben: Chleefreesa (Kuh), Pyschigger (Penis).
Eine stattliche Anzahl Substantive hat die Diminutivendung -li, was ein typisches Merkmal des Schweizerdeutschen ist: Finöggeli (zarte Person), Schlüferli (frittiertes Fasnachtsgebäck), Mouseli (Puppe), Palottli (kleiner Ball), Chuchichästli (Küchenschrank) etc. Regionalstolz zeigt sich bei den Substantiven Seislerdütsch und Mischtertitù (Eishockey-Meistertitel 2026 für Fribourg-Gottéron), beide je einmal genannt. Das typische Zürcher Substantiv Chrottebösche (Löwenzahn) wird einmal von einer Person mit Zürcher Dialekt genannt.
Bei den Verben dominiert ggugge (schauen), 16 Mal erwähnt, davon sechs als gugge, also wieder ein Wort, das sowohl von den Senslerdialektsprechenden wie auch von ausserhalb des Kantons Freiburg als typisch empfunden wird. Aaijele (streicheln) erscheint neunmal, mit den meisten orthographischen Variationen (aajele, ajele, aiele, aiiele,

äjele etc.), tuufe (aufmachen), ein ebenfalls urchiges Sensler Verb, kommt sechsmal vor, das herzige chüschele dreimal. Ein 41- bis 65-jähriger Mann mit Senslerdeutsch als Dialekt gibt gschente als Verb an und ergänzt den Eintrag mit der Übersetzung verschwenden.
In Bezug auf die Adjektive (die auch Adverbien sein können) wird zwäärisch (schräg, quer) am häufigsten genannt, nämlich fünfmal, gefolgt von jùscht (richtig), viermal.

Tab. 6: Lieblingswörter und die Wortarten

Wortart	Anzahl
Nomen	244
Verb	90
Adjektiv	26
Adverb	18
Interjektion	30
Andere (Partikel, Zahlwort etc.)	4
Ausdruck	80
Unverständlich	25

Die Interjektion/Modalpartikel äuä (nicht doch, wohl) wird zweimal von Personen mit Berner Dialekt angegeben, iu (ja) einmal. Der Ausruf ach! erscheint zweimal als jureli, zweimal als jùggerschli und einmal als jùggersch. Das originelle Chlapfagrinn erscheint einmal.

Die Kategorie Ausdrücke ist eine sehr heterogene Klasse, mit Wendungen, ganzen Sätzen, Befehlen etc. Dreimal bestehen Ausdrücke aus Mùusa und naare (mit der Puppe spielen), das als Jauner Shibboleth bezeichnet werden kann. Der typische Sensler Ausdruck wuy ù ay (rauf und runter) erscheint zweimal (nur wuy auch zweimal als Adverb), der gleiche Ausdruck wird auch im Walliserdeutschen ä bri – à brüf genannt. Es gibt Sätze, die wohl zur Persönlichkeit der Teilnehmenden gehören, weil sie wohl von ihnen oft geäussert werden, wie z.B. I chume speter hiim.
Allgemein kann man sagen, dass die Freiburger Dialekte lebendig und identitätsstiftend sind. Das Sprachbewusstsein ist gut ausgebildet, andere Dialekte und Sprachen kommen hinzu und bilden zusammen ein dynamisches Sprachrepertoire.

Über den Gartenhag: Pomatt – Val Formazza

Italien ist für Schweizerinnen und Schweiz ein beliebtes Urlaubsziel. Das Meer, die Berge, die kulinarischen Spezialitäten, die vielseitige Kultur ziehen jedes Jahr viele Menschen an. Auch wenn man das Land als Staatsnation mit Italienisch als alleiniger Amtssprache wahrnimmt – allenfalls mit langsam aussterbenden italienischen Dialekten –, so weist es einen beeindruckenden Sprachenreichtum auf. Ein Sprachengesetz schützt 12 historische Minderheitenspra-



Gemeindehaus von Pomatt Foto: Claudine Brohy

chen, so z.B. Ladinisch (Südtirol, mit dem Rätoromanischen verwandt), Deutsch (Südtirol), Französisch (Aosta), Frankoprovenzalisch (Aosta, unser Patois) oder Kroatisch (Molise). Auch die Walserdialekte im Piemont sind geschützt. Das Pomatt (Val Formazza) nördlich von Domodossola an der Grenze zum Oberwallis wurde im 13. Jahrhundert über den Griespass von Walsern aus dem Goms besiedelt, von da sind Familien über die Guriner Furggu nach Bosco Gurin im Tessin gezogen. Wie auch im Tessin ist das Walserdeutsche im Pomatt akut gefährdet, man findet es noch in der Toponymie und auf Schildern. Es gibt ein ethnographisches Museum im Tal und die Gräber haben deutsche Inschriften. Ältere Personen gebrauchen noch das Titsch als Familiensprache, in der Öffentlichkeit wird jedoch das Welsche (Italienisch) bevorzugt. Eine ältere Frau, die früher Unterrichtsmaterialien für Walser entwickelt hatte, sagte mir mit Wehmut in der Stimme, jetzt gehe eine 800jährige Geschichte zu Ende, ihre Tochter verstünde noch Walser und ihre Enkelin nicht mehr.

■ *Claudine Brohy*
Leiterin Kultur und Sprache

Empfehlen Sie KUND weiter!

Unser Verein «Kultur Natur Deutschfreiburg» setzt sich für seine Region ein: für dessen Sprache und Kultur sowie dessen Natur und Landschaft. KUND befasst sich mit den Mundarten, mit der Zweisprachigkeit, der Literatur und der Pflege der Kulturgüter Deutschfreiburgs, engagiert sich für die Erhaltung der Landschaften und Ortsbilder sowie für den Natur- und Heimatschutz, ohne dabei die Ansprüche der heutigen Nutzung aus den Augen zu verlieren.

Empfehlen Sie Ihren Bekannten und Verwandten, Ihren Kindern und Enkeln, Ihren Nachbarn und Ihren Gemeinderäten KUND. Mitglieder profitieren von den Publikationen des Vereins, die sie gratis zugeschickt erhalten, und kommen in den Genuss von vielen spannenden Veranstaltungen.

Interessierte registrieren sich über dieses Online-Formular:
www.kund.ch/mitglied
Oder kontaktieren unser Sekretariat:
info@kund.ch / 026 505 25 50

Für unseren Newsletter anmelden:
www.kund.ch/newsletter

Sind Sie bereits in unserem Verteiler eingetragen? Gerne können Sie uns Ihre Mailadresse an **info@kund.ch** schicken oder sich bequem über das Onlineformular auf **www.kund.ch/newsletter** anmelden. So verpassen Sie künftig keinen Termin mehr, wenn eine spannende KUND-Aktivität ansteht: Wir verschicken vor der Veranstaltung jeweils ein kurzes Erinnerungsmail. So sind Sie jederzeit bestens informiert.

Impressum

KUND
KULTUR NATUR DEUTSCHFREIBURG

FREIBURGER NOTIZEN N° 41

Publikation von Kultur Natur Deutschfreiburg

Auflage: 1300 Exemplare
Druck und Layout: Canisius AG, Freiburg
© KUND und Autoren

Unsere Postadresse:
Kultur Natur Deutschfreiburg
c/o Ritec-Centre
Route du Petit-Moncor 1c
1752 Villars-sur-Glâne
Unsere Website: www.kund.ch
Facebook: facebook.com/KUND_Freiburg

gedruckt in der schweiz